

Peter Klimczak

40 Jahre ‚Planet der Affen‘

Reihen- und Zeitgeistkompatibilität –
über Erfolg und Misserfolg von Adaptionen

FILM- UND MEDIENWISSENSCHAFT

Herausgegeben von Irmbert Schenk und Hans Jürgen Wulff

ISSN 1866-3397

- 1 *Oliver Schmidt*
Leben in gestörten Welten
Der filmische Raum in David Lynchs *Eraserhead*, *Blue Velvet*, *Lost Highway* und *Inland Empire*
ISBN 978-3-89821-806-1
- 2 *Indra Runge*
Zeit im Rückwärtsschritt
Über das Stilmittel der chronologischen Inversion in *Memento*, *Irréversible* und *5 x 2*
ISBN 978-3-89821-840-5
- 3 *Alina Singer*
Wer bin ich? Personale Identität im Film
Eine philosophische Betrachtung von *Face/Off*, *Memento* und *Fight Club*
ISBN 978-3-89821-840-5
- 4 *Florian Scheibe*
Die Filme von Jean Vigo
Sphären des Spiels und des Spielerischen
ISBN 978-3-89821-916-7
- 5 *Anna Praßler*
Narration im neueren Hollywoodfilm
Die Entwürfe des Körperlichen, Räumlichen und Zeitlichen in *Magnolia*, *21 Grams* und *Solaris*
ISBN 978-3-89821-943-3
- 6 *Evelyn Echle*
Danse Macabre im Kino
Die Figur des personifizierten Todes als filmische Allegorie
ISBN 978-3-89821-939-6
- 7 *Miriam Grossmann*
Soziale Figurationen und Selbstentwürfe
Schauspieler und Figureninszenierung in Eric Rohmers *Pauline am Strand*, *Vollmondnächte* und *Das grüne Leuchten*
ISBN 978-3-89821-944-0
- 8 *Peter Klimczak*
40 Jahre ‚Planet der Affen‘
Zeitgeist- und Reihenkompatibilität – über Erfolg und Misserfolg von Adaptionen
ISBN 978-3-89821-977-8

In Vorbereitung:

Ingo Lehmann

Ziellose Bewegungen und mediale Selbstauflösung im absurden "Genrefilm-Theater" Monte Hellmans

ISBN 978-3-89821-917-4

Tobias Sunderdiek

"The Wonderful Wizard of Oz" – Verfilmungen eines Kinderbuchklassikers

ISBN 978-3-89821-960-0

Peter Klimczak

40 JAHRE ‚PLANET DER AFFEN‘

Reihen- und Zeitgeistkompatibilität –
über Erfolg und Misserfolg von Adaptionen

ibidem-Verlag
Stuttgart

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Coverbild: © JenaFoto24 / PIXELIO

∞

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier
Printed on acid-free paper

ISSN: 1866-3397

ISBN-10: 3-89821-977-1

ISBN-13: 978-3-89821-977-8

© *ibidem*-Verlag
Stuttgart 2009

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

1. Hinführung	7
1.1 Einleitung.....	7
1.2 Lotmans Grenzüberschreitungstheorie	11
2. Analysen	21
2.1 Roman (1963)	22
2.1.1 Analyse der narrativen Struktur	22
2.1.2 Analyse der kausalen Zusammenhänge	28
2.2 Serie (1974).....	34
2.2.1 Analyse der narrativen Struktur I	34
2.2.2 Analyse der narrativen Struktur II.....	39
2.3 Neuverfilmung (2001)	53
2.3.1 Analyse der narrativen Struktur	53
2.3.2 Analyse der kausalen Zusammenhänge	59
3. Komparationen	67
3.1 Text – Kultur.....	67
3.1.1 Roman.....	70
3.1.2 Serie.....	76
3.1.3 Neuverfilmung.....	83
3.2 Text – Text.....	92
3.2.1 Neuverfilmung – Roman.....	93
3.2.2 Serie – Roman	97
4. Zurück in die Zukunft	105
Literaturverzeichnis	109
Primärtexte: Analysekorpus.....	109
Primärtexte: Gesamtkorpus.....	110
Sekundärliteratur.....	113

1. Hinführung

1.1 Einleitung

Im Allgemeinen wird das Ausbleiben von Adaptionen damit begründet, dass sie nicht mehr konsumiert, nicht mehr rezipiert werden, was häufig automatisch zur Einstellung der Produktion weiterer Adaptionen führt. Als Grund für den ausbleibenden Konsum wird in der Regel die mangelnde Qualität der Produkte und damit unweigerlich verbunden die Unfähigkeit der Produzenten kritisiert.¹

Aufbauend auf einer längeren Beschäftigung mit der ‚Planet-der-Affen‘-Reihe^{2/3/4/5} sowie mit verschiedenen Arbeiten zum Strukturwandel⁶ in Literatur und Film soll am konkreten Beispiel, nämlich der PdA-Reihe, untersucht werden, inwiefern ein derartiges Ausbleiben eventuell auf Kulturwandelfaktoren zurückgeführt werden kann, d.h. auf Faktoren, die ein Scheitern unabhängig von dem Können Einzelner präjudizieren, es unausweichlich machen. Das Ziel dieser Studie ist es damit aber ebenfalls, die Einsatzmöglichkeit der *Literatur- / Mediensemiotik*⁷ auch für eine der-

¹ Vgl. dazu sowie zum nun folgenden Komplex insb. die Schriften von Thorsten Hennig-Thurau: Hennig-Thurau / Wruck 2000; Hennig-Thurau / Walsh 2001; Hennig-Thurau 2004; Hennig-Thurau / Henning 2005; Hennig-Thurau / Houston / Walsh 2007.

² Eine Reihe, die, was sowohl die Anzahl der Texte als auch den Zeitraum, über den sie sich erstreckt, angeht, zu den umfangreichsten überhaupt zählt.

³ Der Einfachheit und besseren Lesbarkeit halber wird im Folgenden ‚Planet der Affen‘ mit ‚PdA‘ abgekürzt.

⁴ Zur Beschäftigung vgl.: Klimczak 2007.

⁵ Ganz allgemein zum Gegenstand PdA vgl.: Grenne 1996; Hofstede 2001; Jogschies 2006; Krahl 2004, S. 177-192; Landau 2001; Walter 1992.

⁶ Vgl., obgleich bei vielen Arbeiten Strukturwandel nur ein Nebenthema der betreffenden Arbeit darstellt: Decker 2007; Flaschka 1976; Krahl 1999c; Krahl 2005; Krahl 2006b; Titzmann 1989; Titzmann 1999; Wünsch 1975; Wünsch 1991a; Wünsch 1991b; Wünsch 1992; Wünsch 2002; Wünsch 2004.

⁷ Vgl. zur hier verwendeten struktural-semiotischen Methode und Theorie (ein-

artige, ein textexternes Phänomen betreffende Fragestellung aufzuzeigen.

Texte, gleichgültig, ob ästhetische oder nicht-ästhetische, sind demnach Produkte ihrer jeweiligen Zeit und ihres jeweiligen Raumes. Sie müssen und können zwar nicht die reale Welt abbilden, können sich aber Sachverhalten, insbesondere den mentalen, dem Denken, Fühlen, Meinen ihrer jeweiligen Zeit, nicht entziehen. Sie müssen notwendigerweise auf Zustände, Missstände, Probleme und Tendenzen ihrer jeweiligen Produktionszeit referieren. Das bedeutet, dass ein zu adaptierender Text, ein so genannter Prätext, Teil einer ganz bestimmten Zeit ist und diese sich somit in ihm widerspiegelt. Seine Adaption muss nun einen Teil der Strukturen des Textes übernehmen und eine bestimmte Menge von Strukturen mit ihm gemeinsam haben, damit die Adaption als Text eben dieser Reihe erkennbar ist. Folglich ist die Adaption prinzipiell in dem, was sie darstellt, nicht mehr völlig frei. Gleichzeitig aber erscheint sie notwendigerweise in einer anderen Zeit, sodass sie, wenn sich die Zeit bzw. Kultur hinsichtlich des im Prätext behandelten Aspekts verändert hat, vor dem Problem steht, nicht mehr kongruent zu ihrer Zeit zu sein, also vor dem Problem steht, mit ihrem Dargestellten an der Zeit vorbeizuerzählen. Dies geht wiederum mit Desinteresse seitens der Rezipienten einher, was schließlich das Einstellen der Produktion weiterer Titel bewirken kann.

Zu Recht kann an dieser Stelle eingewendet werden, dass trotz Veränderung des im Prätext behandelten Aspekts der Kultur die Menge an vom Prätext übernommenen bzw. zu übernehmenden Strukturen nicht derartig groß sein wird, dass keine Anpassung an die veränderte kulturelle Lage möglich sein wird. Das ist eine richtige Beobachtung. Nichtsdestotrotz ist genauso anzunehmen, dass dieser zum Zwecke der Anpassung an den kulturellen Strukturwandel vorgenommene innertextuelle

schließlich der in dieser Studie benutzten Fachtermini) insbesondere einführend: Titzmann 1993; Krahl 2006a. Weiterführende bzw. medienspezifische Ausführungen dazu finden sich in: Gallas 1972; Kanzog 1997; Krahl 2006b; Krahl 2006c; Krahl 2006d; Krahl 2006e; Link 1997; Martinez 2003; Monaco 2004; Pfister 2001; Titzmann 2003; Titzmann 2006.

Strukturwandel an eine Grenze stoßen kann; an einen Punkt also, an dem keine Anpassung an den kulturellen Wandel mehr möglich ist. D.h. nun nicht, dass kein Text mehr produziert werden kann, jedoch, dass der Text wieder vor dem gleichen Problem wie oben steht; allein mit dem Unterschied, dass er sich nun zwischen dem Verzicht auf eine Kongruenz mit der außertextuellen zeitgenössischen Thematik oder dem Verzicht auf eine Kongruenz mit den die Reihe konstituierenden und einen adaptiven Text als solchen erst erkennbar machenden Strukturen entscheiden kann. Die Folgen bei Wahl des letzteren sind dabei die gleichen wie die des schon beschriebenen ersten Falls. Nur der Grund für das Ausbleiben der Rezeption wird nun darin liegen, dass das Desinteresse auf den Mangel an Zugehörigkeit zur Reihe zurückzuführen sein wird. In beiden Fällen werden nicht zu verhindernde Probleme – Inkohärenzen / Inkonsistenzen – zum vom Rezipienten Erwarteten auftreten.

Inwiefern ein solcher Fall konkret vorstellbar ist und ob die hier aufgebauten theoretischen Kausalfolgen überhaupt Gültigkeit haben können, soll die nun folgende Studie zu zeigen versuchen. Als Betrachtungsgegenstand wird dabei, wie bereits erwähnt, die PdA-Reihe dienen. Sie eignet sich dazu aufgrund mehrerer ihrer inhärenten Eigenschaften:

1. Wie verschiedenste Arbeiten zur PdA-Reihe oder einzelnen Texten dieser Reihe gezeigt haben, besitzen diese einen starken Bezug zum außerkulturellen zeitgenössischen Kontext, und zwar insbesondere zu politischen und gesellschaftlichen Sachverhalten. Die Untersuchung des Verhältnisses von Textaussage / Textaussagethematik und extrakultureller Thematik sollte somit keine größeren Probleme bereiten.

2. Die PdA-Reihe zeichnet sich zum anderen durch einen langen Produktionszeitraum aus. Der Urtext, der Roman, stammt aus dem Jahre 1963, die bisher letzte Adaption, die Neuverfilmung von Tim Burton, aus dem Jahre 2001. Mit annähernd vierzig Jahren kann schon a priori von einem regen für die Art der Untersuchung konstitutiv benötigten kulturellen Wandel ausgegangen werden.

3. Die Texte der PdA-Reihe verteilen sich nicht gleichmäßig auf diese vierzig Jahre. Abgesehen von der erwähnten Neuverfilmung aus dem

Jahre 2001 und zwei in ihrem Schlepptau entstandenen Adaptionen sind alle anderen Texte, und das sind abhängig von der Zählung mehr als zwei bis drei Dutzend, vor 1976 entstanden; d.h., dass es innerhalb der vierzig Jahre eine gewaltige Lücke von fast 25 Jahren gibt, in der keine Adaption erschienen ist. Es liegt uns also der Fall vor, der hier untersucht werden soll: Das Ausbleiben von Adaptionen; und dazu gehört nicht nur das Ausbleiben nach 1976, sondern auch das nach 2001.

4. Sowohl die Texte unmittelbar vor dem Ausbleiben nach 1976 als auch die vor dem Ausbleiben nach 2001 zeichnen sich dadurch aus, dass sie nur auf wenig positive Resonanz auf Seiten der Rezipienten gestoßen sind.

Die PdA-Reihe erfüllt also alle Voraussetzungen, die das hier formulierte Vorhaben sinnvoll erscheinen lassen, wobei konkret die Serie von 1974 und die Neuverfilmung von 2001 untersucht werden sollen. Die Auswahl der Verfilmung von 2001 erklärt sich aus dem oben Angeführten von selbst – sie stellt den letzten dominanten Text vor dem Ausbleiben nach 2001 dar. Die Entscheidung für die Serie hingegen ist, obwohl es sich nicht um den letzten produzierten Text der ersten Periode handelt, deshalb gefallen, weil sie das erste Adaptionsprojekt darstellt, das erfolglos geblieben ist: Sie wurde nach nur vierzehn Folgen eingestellt.

In beiden Texten soll dabei anhand von Vergleichen der Frage nach der Kongruenz der jeweiligen Textaussage mit dem entsprechenden kulturellen zeitgenössischen Kontext sowie der Kongruenz von deren textuellen Strukturen mit denen der Reihe respektive dem Prätext vorgegebenen Strukturen nachgegangen werden (dazu Kapitel 3: Komparationen). Auf diese Weise kann geklärt werden, ob das Ausbleiben von weiteren Adaptionen nach 1976 und 2001 auf einen nicht absorbierbaren Kulturwandel zurückgeht (eben in Form von mangelnder Kulturkongruenz oder mangelnder Reihenstrukturkongruenz) oder das Ausbleiben doch der schlechten Qualität der Adaptionen geschuldet ist.

Die Grundlage dafür bilden die ausführlichen Textanalysen der Neuverfilmung, der Serie und natürlich des Romans als Prätext, womit ein Strukturvergleich, die Untersuchung des aufgrund des Kulturwandels

vonstatten gegangenen textinternen Strukturwandels, vorgenommen werden kann (dazu Kapitel 2: Analysen). Methodisch soll dabei auf Lotmans *Grenzüberschreitungstheorie* zurückgegriffen werden, die sich für die Untersuchung von PdA-Texten besonders eignet. Die Bedeutung von *semantisch-topographischen Räumen* wird schon allein am Titel deutlich: *Planet der Affen*.

1.2 Lotmans Grenzüberschreitungstheorie⁸

Ausgangspunkt

Der Ausgangspunkt von Lotmans Grenzüberschreitungstheorie ist die Beobachtung der Affinität des Menschen, zentrale ideologische Sachverhalte in Form von räumlichen Relationen wiederzugeben,⁹ woraus er schlussfolgert, dass die topologische und topographische Struktur von Texten zur Bestimmung nicht-räumlicher Sachverhalte genutzt werden kann.¹⁰ Die konkrete Raumstruktur eines Textes stellt für ihn geradezu ein Abbild der jeweiligen textuellen Weltstruktur dar¹¹ – eine These, die sich universell natürlich nicht beweisen lässt, die jedoch ein Befund von

⁸ Das hier aufgestellte Modell stellt eine Adaption und Rekonstruktion der von Lotman begründeten Grenzüberschreitungstheorie dar und wurde für die Zwecke dieser Studie z. T. auch modifiziert; da dies das Ergebnis einer längeren Beschäftigung mit dieser Theorie und der von ihr handelnden Arbeiten darstellt, wird nur dann auf konkrete Stellen verwiesen, wenn direkt zitiert wird oder ein ganz bestimmter / besonderer Sachverhalt wiedergegeben werden soll. Zur Theorie vgl.: Borstnar / Pabst / Wulff 2002, S. 150-164; Decker 2006, S. 55f; Grimm 1996, S. 180-191; Krahl 1999a; Krahl 2006a, S. 292-348; Lotman 1974a; Lotman 1974b; Lotman 1993, insb. S. 300-401; Renner 1983, insb. S. 23-94; Renner 1987; Renner 2004; Titzmann 1992; Titzmann 2003, S. 3077-3084.

⁹ Vgl. Lotman 1993, S. 313.

¹⁰ Vgl. Lotman 1993, S. 316ff.

¹¹ Vgl. Decker 2005, S. 55.

höchstem heuristischem Nutzen ist.¹²

Der Grund dafür wird ersichtlich, wenn ein kurzer Blick auf ein paar elementare texttheoretische Grundlagen geworfen wird. Auf diese Weise können dann auch die bis dahin stillschweigend vorausgesetzten Sachverhalte erklärt werden.

Exkurs: Elementare texttheoretische Grundlagen

Grundsätzlich und daher auch unabhängig von Gattung und Medium kann in allen Texten eine Ebene der *Darstellung*¹³ / der *Darstellungsweise* / des *Discours* und eine Ebene des *Dargestellten* / der *dargestellten Welt* / der *Histoire* unterschieden werden. Letztere lässt sich mit Michael Titzmann definieren

...als die geordnete Menge von Propositionen, die aus dem Text ableitbar sind und nach ihren logischen und eventuell chronologischen Relationen geordnet und hierarchisiert sind.¹⁴

Die Ebene der Darstellung besteht dagegen aus

...jenen semiotischen Strukturen [...], mittels derer die Propositionen ausgedrückt werden, die diese ‚Welt‘ [...] ausmachen. Diese Ebene besteht also in der Menge der Modi der Präsentation einer ‚Welt‘; zu diesen Modi gehören Sprechsituationen, Perspektivierungen, sprachliche, rhetorische, poetische Techniken der Formulierung, Reihenfolge der Präsentation der Daten der dargestellten Welt, Kommentierungen und Evaluierungen der dargestellten Welt durch die Sprechinstanz usw.¹⁵

Die Definition der Discours-Ebene als die Menge der Modi der Präsentation der dargestellten Welt lässt erkennen, dass es sich bei den beiden Ebenen nicht um voneinander unabhängige Teile eines irgendwie gear- teten Textganzen handelt, sondern dass das Gegenteil zutrifft: Der Akt

¹² Vgl. Kraß 2006a, S. 302.

¹³ Vorauszuschicken ist hierbei, dass in der Forschung – zumindest in der strukturalistisch-semiotischen – Konsens über diesen Gegenstand besteht, diese Einigkeit jedoch nicht einhergeht mit einer einheitlichen Terminologie, sodass sich das im Folgenden Beschriebene im Wesentlichen an den Ausführungen von Kraß 2006a und Titzmann 1992 orientiert.

¹⁴ Titzmann 1992, S. 235.

¹⁵ Titzmann 1992, S. 235f.

der Darstellung muss notwendigerweise etwas darstellen, genauso wie ein Dargestelltes notwendigerweise erst durch den Akt der Darstellung entsteht. So sehr sich beide Ebenen damit auch gegenseitig bedingen, ist konkret an der Oberfläche des Textes nur die Discours-Ebene fassbar. Die Histoire muss aus dieser immer abstrahiert werden und setzt damit einen Prozess der Rekonstruktion voraus. Zwar handelt es sich bei der Unterscheidung dieser beiden Ebenen ‚nur‘ um einen Akt der Abstraktion, jedoch ist dieser deshalb sinnvoll, weil damit weitere Implikationen fassbar gemacht werden können:

(1) Da zum Akt der Darstellung konstitutiv auch die Wahl des Zeichensystems gehört und von dieser alle weiteren Wahlmöglichkeiten abhängig sind, handelt es sich bei der Discours-Ebene um die medien- und gattungsspezifische, während die Ebene der Histoire aufgrund ihres Abstraktionscharakters von dieser Wahl zumindest prinzipiell unberührt bleibt und damit als medien- und gattungsunspezifisch gelten kann. Daraus lässt sich weiter folgern, dass (a) Texte auf dieser Ebene unabhängig von ihrer medialen oder textsortenspezifischen Verfasstheit beschrieben und analysiert werden können; (b) die dargestellten Welten von beliebigen Texten prinzipiell problemlos vergleichbar sind und (c) die gleiche Welt in verschiedenen Texten dargestellt werden kann.

(2) Da der Status der dargestellten Welt von der Discours-Ebene abhängt, handelt es sich hier zwar um die hierarchisch ranghöhere Textstruktur. Dadurch aber, dass der Beschreibung der Histoire damit auch (zumindest implizit) ein Akt der Dekodierung des Discours vorausgehen muss, ist diese als Beschreibungsebene wegen des Inklusionsverhältnisses ranghöher.

So sehr es sich bei der Discours- und Histoire-Ebene im Ganzen um Oberflächen- respektive abstrahierte Tiefenstrukturen handelt, kann die Histoire selbst wiederum einem Abstraktionsprozess unterzogen werden, was wiederum die Unterscheidung von sozusagen noch an der Oberfläche liegenden Strukturen und von solchen, die es in der Tat verdienen, als Tiefenstrukturen eines Textes bezeichnet zu werden, ermöglicht. Am oberen Ende der Skala dieses Abstraktionsprozesses ist dabei die Ebe-

ne anzusiedeln, die als Ort der „fundamentale[n] Bedeutung“¹⁶ anzusehen ist. Nach Hans Kraß bestimmt sich diese Ebene

...über die logisch-semantischen Kategorien, die Paradigmen, welche in bestimmten Relationen stehen und die die dem Text zugrunde liegende semantische Ordnung konstituieren.¹⁷

Und Petra Grimm beschreibt sie als

...die statische Schicht eines Erzähltextes, die als strukturierte, hierarchische Menge aller semantischen Felder aufgefasst werden kann. Sie enthält Basis-Paradigmen (z.B. Sauberkeit vs. Schmutz), die als text-spezifische Korrelationen semantischer Felder zu begreifen sind.¹⁸

So sehr auch diese Ebene das ‚natürliche‘ Ziel einer jeden auf Bedeutung fixierten Analyse ist, so schwer ist sie auch zu erreichen. Denn was schon für das Verhältnis von Discours und Histoire galt, nämlich dass letztere nur durch erstere zugänglich ist, gilt zumindest prinzipiell auch für diese Tiefenstruktur, die konkret fassbar nur in den ihr vorgelagerten Schichten ist. Eine detaillierte *Propositionsanalyse*¹⁹ des Textes wird zwar diese gesuchte Menge von Strukturen miterfassen können – da diese ja nicht etwas ‚Anderes‘ im eigentlichen Sinne, sondern nur eine Abstraktion darstellen –, doch ist ein derartiges Vorgehen zumindest bei umfangreicheren Texten allein schon von der Praktikabilität her kaum möglich.

Lotmans empirische Beobachtung aber, dass Räume aufgrund überindividueller, geradezu ahistorischer Raumwahrnehmung die bevorzugten Orte der Basisparadigmen darstellen, ermöglicht es nun vergleichsweise leicht, anhand der Raumstruktur die jeweils konkreten textuellen *Basisparadigmen* zu rekonstruieren.

Der eigentliche Clou liegt jedoch darin, Vorgänge / Geschehen, Handlung also, vor dem Hintergrund eben genau dieser Basisparadigmen zu

¹⁶ Grimm 1996, S. 157.

¹⁷ Kraß 2006, S. 286.

¹⁸ Grimm 1996, S. 159.

¹⁹ Zum Verhältnis von Textbedeutung und Propositionsanalyse, vgl. Titzmann 2006, S. 71.

bestimmen.²⁰ Dadurch kommt die Rekonstruktion der Narration nach Lotman einem interpretatorischen Akt gleich.²¹

Lotmans Ereignisdefinition

Aus systemischer Perspektive erweitert Lotmans narrative Theorie im Wesentlichen nur die bereits vorgestellte Idee um eine *dynamische Ebene*: die Raumbewegung von Figuren.

Ein Ereignis als solches muss demnach zwei Bedingungen erfüllen: Einerseits muss eine Bewegung zwischen den mit Basisparadigmen gefüllten, also *semantisierten topographischen Räumen* stattfinden. Andererseits muss aus ihr eine *inkonsistente Situation* hervorgehen, d.h. ein Verstoß gegen jene *statische Schicht*, konkret also dann, wenn die Figur aufgrund ihrer Eigenschaften eigentlich in den Raum A gehören würde, sich nun aber im Raum B befindet und aufgrund ihrer beibehaltenen Eigenschaften in Opposition zum momentanen Aufenthaltsraum B steht: In der Bildsprache Lotmans ist dies eine *Grenzüberschreitung*, weil damit die durch die beiden oppositionellen Räume konstruierte und trennende *Grenze* überschritten wurde. Ist dies der Fall, dann stellt die Bewegung der Figur ein *Ereignis* im Sinne Lotmans dar. Der Text ist somit im Besitz einer nicht nur statischen, sondern auch dynamischen Ebene und folglich handelt es sich bei ihm um einen narrativen Text.

Da das Ergebnis einer Grenzüberschreitung – eine Figur befindet sich in einem zu ihren Merkmalen oppositionellen Raum – nicht durch eine Bewegung dieser Figur zu Stande kommen muss, wurden im Anschluss an diesen Ereignistyp zwei weitere formuliert: Zum einen das Ereignis durch *Merkmalsveränderung*, zum anderen das Ereignis durch Veränderung der statischen Grundordnung, das so genannte *Metaereignis*. Im ersten Fall ändert die betreffende Figur zwar nicht ihren Raum, doch verändern sich die Merkmale der Figur so, dass sie dennoch in Opposition zu ihrem

²⁰ Vgl. Grimm 1996, S. 158f.

²¹ Vgl. Krah 2006a, S. 294; vgl. Titzmann 2003, S. 3076.

Ursprungsraum – der ja auch weiterhin Aufenthaltsraum ist – steht. Die zweite Möglichkeit ist genau der umgekehrte Fall: Nicht die Figur verändert ihre Merkmale, sondern der Raum nimmt die zu den Figurenmerkmalen oppositionellen Merkmale an. Das Ergebnis ist aber auch in diesem Fall das gleiche: Raum und Figuren stehen in Opposition zueinander.

Erzählsemantischer Mehrwert

Lotmans Ereignisdefinition mag umständlich erscheinen – erst die Bestimmung der statischen Schicht, der Basisparadigmen, dann die Rekonstruktion der Inkonsistenzen zwischen Figuren und Räumen; doch gerade darin liegt der erzählsemantische Mehrwert seiner narrativen Theorie. Ein so definiertes Ereignis stellt nämlich nichts anderes als den Beginn des jeweiligen textuellen Diskurses über seine Basisparadigmen dar.

Davor war die Welt des Textes eine geordnete, die oppositionellen Basisparadigmen klar voneinander abgegrenzt. Nun aber geraten durch Raumbewegung oder Veränderung der Merkmale der Basisparadigmen von Figur oder Raum diese Ordnung nicht nur selbst in Bewegung, sondern die jeweiligen oppositionellen Basisparadigmen in eine konkrete Konfrontation miteinander: Figur vs. Raum bzw. die diesen Raum auszeichnenden Figuren. Die Analyse der Narration nach Lotman erlaubt damit nicht nur die Rekonstruktion der Handlung im eigentlichen Sinne, sondern vor allem die Rekonstruktion der impliziten, unter der Oberfläche liegenden Diskurse des Textes, der Ebene also, die sich normalerweise nur sehr schwierig greifen lässt.

Renners *Konsistenzprinzip*, die Forderung, dass eine *ereignishafte / inkonsistente Situation* in eine *ereignislose / konsistente Situation* überführt werden muss, ist aus dieser Perspektive nur logisch konsequent. Grenzüberschreitung bzw. Merkmalsveränderung oder Metaereignis stellen ja erst die Initiierung des Diskurses dar – die Lösung / Behebung der

durch den jeweiligen Ereignistyp verursachten Diskurssituation bildet dagegen den eigentlichen Diskurs. Dieser Zusammenhang ist am besten in den Fällen zu sehen, in denen das eigentliche Ereignis dem *Discours* des jeweiligen Textes vorgelagert ist, d.h. vor Beginn der Erzähl- bzw. Spielhandlung stattgefunden hat, als solches im Verlauf der Erzählhandlung nicht einmal thematisiert wird und damit gänzlich unbestimmt und unbestimmbar bleibt. Was präsent ist, ist die ereignishaft / inkonsistente Situation. Erzähl- und erzählter Gegenstand ist damit allein die Behebung des ereignishaften Zustands.

Unabhängig davon, ob dieses Initialereignis nun dargestellt, erzählt oder gar nur impliziert wird, kann die inkonsistente Situation wiederum auf drei Arten behoben bzw. getilgt werden: durch einen Raumwechsel der Figur, durch einen Wechsel der Figurenmerkmale oder durch den der raumsemantischen Merkmale, d.h. durch Grenzüberschreitung, Merkmalsveränderung und Metaereignis. Gleichwohl besteht ein Unterschied dahingehend, dass nun als Ergebnis nicht die inkonsistente Situation stehen muss, sondern der umgekehrte Fall, die konsistente Situation.

Der entscheidendste Unterschied zum Initialereignis besteht jedoch hinsichtlich eines anderen Sachverhalts: Dem Tilgungsereignis muss im Normalfall ja konstitutiv ein Initialereignis vorangehen, wodurch den einzelnen Tilgungsereignisarten abhängig von der jeweiligen Initialereignisart unterschiedliche Bedeutung zukommt. So ist beispielsweise die Behebung der inkonsistenten Situation durch eine Grenzüberschreitung nach Ereignisinitiierung ebenfalls durch Grenzüberschreitung als *Rückkehr in den Ursprungsraum* anzusehen, bei Ereignisinitiierung durch Merkmalsveränderung jedoch als *Berufung in den Gegenraum* zu interpretieren.

Doch so unterschiedlich die Funktion bei ein und derselben Tilgungsart abhängig von der Ereignisinitiierung auch sein mag, so unabhängig von der Ereignisinitiierung ist dann doch die einzelne Tilgungsart hinsichtlich der semantischen Grundfunktionen für den auf narrativer Ebene verhandelten Diskurs der Basisparadigmen. Bezüglich dieser Basisparadigmen ist eine ereignishaft Situation, wie bereits beschrieben, nichts anderes

als eine Konfrontation der entsprechenden oppositionellen Paradigmen, sodass die Art der Behebung des ereignishaften Zustands auch eine generelle Grundaussage über die Beschaffenheit der Basisparadigmen machen muss, und zwar unabhängig davon, wie im konkreten Fall die jeweilige Tilgungsart zusätzlich semantisiert, attribuiert wird.

Merkmalsveränderung und Metaereignis müssen demnach als die Durchsetzung des jeweiligen Merkmals verstanden werden: beim ersten als die Durchsetzung der Merkmale der Figur, beim zweiten als die des Raumes. Die Ereignistilgung durch Grenzüberschreitung hingegen lässt die Frage nach der Dominanz der jeweiligen Merkmale offen. Deren Beantwortung hängt dann gänzlich von der konkreten Situation ab.

Kausale Anschlussanalyse

Wenn auch das Kriterium der Kausalität in Lotmans Theorie keine Rolle spielt,²² so scheint eine Erweiterung um diesen Faktor bei einer auf semantische Erkenntnis ausgerichteten Analyse der narrativen Strukturen trotzdem angebracht.

Diese Erweiterung ist nicht dazu gedacht, die Ereignisdefinition oder damit zusammenhängende Phänomene einer Veränderung zu unterziehen, sondern soll insofern Verwendung finden, als dass im Anschluss an die Rekonstruktion und Analyse der narrativen Strukturen die Analyse der kausalen Zusammenhänge der Behebung der inkonsistenten Situation erfolgen soll.

Die Erweiterung um ein derartiges Vorgehen bietet sich geradezu an, wenn bedacht wird, dass es sich bei der Ebene der inkonsistenten Situation um den Ort des eigentlichen Diskurses des jeweiligen Textes handelt. Da die kausalen Zusammenhänge im Normalfall aber nicht direkt resp. explizit fassbar sind, heißt das, dass diese indirekt rekonstruiert werden müssen, konkret also durch die Analyse von Figurenkonstellation, Figurenkonzeption, Zeitkonzeption, Raumkonstellation, Dramaturgie

²² Vgl. dazu und allgemein zur Rolle der Kausalität in narrativen Theorien Grimm 1996, S. 174f und Borstnar 2002, S. 162f.

etc. Anders gesagt bedeutet dies, dass die Analyse der Kausal-Ebene gleichzeitig auch die Erweiterung der bis dahin (erzählsemantischen) Analyse zu einer vollwertigen (semantischen) Textanalyse ermöglicht. Gegenüber einer solchen aber hat sie den Vorteil, dass die Betrachtung der anderen Ebenen nunmehr gesteuert und dadurch effizienter betrieben werden kann.

